

Dienstag, 22. April 2025

# Lyrik und «Lyrics» von der Rapperin, die keine ist

Die Zürcher Rapperin Anna Frey mischt alte Songtexte und neuere Lyrik im Bieler Verlag Die Brotsuppe: kantig, ätzend, mehrheitlich melancholisch, auch im Witz.



Nach «So eine ist sie» (2023) bringt Anna Frey nun ihren zweiten Lyrikband «Fest» (2025) in Biel heraus. Bild: Maxi Schmitz/zvg

## Clara Gauthey

Mit 19 brachte sie ihre erste EP «Still Young» (2006) heraus und wurde vom «Blick» als «die frechste Rotzgöre der Schweiz» bezeichnet. Dass ihre Songs damals als «Lolita-Rap» schubladiert wurden, war wohl einzelnen lasziven Fotos der jungen Künstlerin Anna mit Banane und geschlossenen Augen geschuldet – und Textstellen wie «ich bin beschmiert./ schmier mich uf dich du alte Ma,/ du machsch mich rich.»

Seither sind fast 20 Jahre vergangen. Der besagte Songtext mit dem Titel «Nuttä» ist einer von 58 Texten in Anna Freys zweitem Band «Fest», der dieser Tage im Verlag Die Brotsuppe in den Druck geht. Songtexte auf Mundart wechseln darin mit Lyrik auf Hochdeutsch ab, kurz: Zur Hälfte liest sich dieser Band wie ein Booklet der Alben ihrer bisherigen Karriere. Seit Langem verläuft diese an der Seite des Musikers Flo Stoffner, in grösseren Formationen auch

mit dem Bieler Vincent Membréz oder mit Lukas Mantel. Neuerdings gibt es Annas Sprechgesang auch mit Sounds durch Vera Kappeler oder Camille Émaille, was in der Summe eher eine Performance ist als populäre Musik.

## Auf finstere Art witzig, auf süsse Art traurig

Lyrik und «Lyrics» sind in diesem Buch gleichberechtigte Schwestern, das meiste ist zwischen 2017 und 2024 entstanden. Zur Musik der Worte und Instrumente kommt bei Auftritten die Körpersprache der Rapperin. Kantig bewegt sie sich auf der Bühne, kein aufgesetzt-cooler Gangsta-Rap, keine breiten Hip-Hop-Pants zum Dauergrinsen der Lässigen. Alltagstauglich-brav kleidet sie sich, fast streng, lässt die Augen beim Singen meist geschlossen, gibt sich spröde und versunken.

Kantig sind auch ihre lyrischen Texte – und dürften wohl in den seltensten Fällen dazu aufrufen, die Party zum Kochen zu bringen. Apropos Kleiderstil:

«Turnschuhe sind genauso eine Uniform wie Pumps und Deux-pièces», hat die Künstlerin einmal so schön gesagt. Kann man einmal darüber nachdenken.

Das Eigensinnige ihrer Vortragsweise schlägt für manchen Kritiker von beklemmend schon einmal in anstrengend um. Kein eleganter «Flow» eben. Gerade das aber ist das Reizvolle an den unbequemen und hintersinnigen Texten, die nicht nur nahbar echte Menschlich- und Verletzlichkeit beleuchten, sondern nebenher auch auf finstere Art witzig und auf die süsse Art traurig sind.

«Neben winkenden Goldkatzen/ und blinkenden Blumen/ werde ich zum Glückskeks/ zerbreche über Gedanken an dich/ verliere vor Aufregung meinen Zettel.» Diese Zeilen kann man durchaus als Kurzfassung des ironischen Songs «Buech» lesen, in welchem ein verliebtes Ich darüber nachdenkt, wie es wäre, wenn die Flamme einen dabei beobachten könnte, wie man gerade so in das Buch, das man liest,

versunken ist. Ein Buch, das, eh klar, besagter Mensch empfohlen hat. Ein gutes Buch, ganz davon abgesehen, auch wenn man gerade zum zehnten Mal den ersten Satz liest. Wie man sich so ein bisschen schön gemacht hat für dieses Lesen, in der unbegründeten Hoffnung, der Kerl klopfte unvermutet an die Tür. Was er natürlich nicht tut. Ach, wie ähneln sich hoffnungslos Verliebte doch untereinander.

## Alle ausgeschlossen, uns eingeschlossen!

Es kreuzen sich also Rap, Rilke, Ringelnatz, wenn auch etwas kryptischer als im letzten Band. Das Gedicht «Schlussfolgerung» ist eines von der helleren Seite: «Ein Teich weiss nicht, wie tief er ist ohne einen Fisch, der in ihm schwimmt./ Wenn ich ein Gewässer bin, dann bist du mein Tier.» Das echte Gegenüber ist eben ein Teich, in dem wir uns nicht nur spiegeln, sondern auch in unseren Tiefen und Untiefen erfahren. Nach wie vor sehr hübsch ist auch, wie Frey die Logik der Cancel Culture auf den Punkt bringt: «Mir händ drum de Dialog abseit./ Will mir zum Schluss cho sind, dass mir ali münd usschlüsse/ eus mit ig-schlosse/ demit ali gliichberächtigt usgschlosse sind/ vo dem Dialog wo mir eus entschlosse händ abzsäge.»

Und dann ist da wieder Rilke: «Der grossen Nacht/ gibt das kleine Ticken/ die Masseinheit batteriebetrieben./ Der stille Morgen/ geweckt vom ersten Tram/ legt sich gleichsam auf alle Dinge./ Die Menschen umrahmt von ihren Fenstern/ als gingen sie verloren im zunehmenden Tag/ als hätten sie kein Mass.»

Das titelgebende Gedicht «Fest» schliesslich dreht sich um Kinder – ihre Doppelbödigkeiten: «Wir führen eine grosse Schlacht, erklärt leicht das Kind mit seinem leichten Plastikswert.» Ihren Konsum: «Die berstenden Auslagen kippen in die offenen Kindergesichter.» Ihre Altklugheit, ihre Frühreife und Verwöhntheit: «Das Älteste kauft eine Cola/ mit dem Geld des müden Vaters/ trinkt sie wie ein Bier.»

Und immer wieder umtreibt diese Zeilen die Unruhe, das Wachliegen, die Suche, die Besorgnis. «Auf den ausgelatschten Wegen entlang der immergrünen Quadrate/ befrage ich die Raben./ Sie hüpfen kichernd ausser Reichweite./ Der alte Baum neigt sich erschöpft von den Gebeten/ zufällig zu mir hinab./ Nur wach bleiben./ Für was?/ Nur das.»

Info: Anna Frey, «Fest. Rap und Lyrik», Verlag Die Brotsuppe Biel, 96 Seiten. Buchvernissage am 3. Juni, 20.30 Uhr im Moods Zürich, Jazz meets Lyrik, mit Pianistin Vera Kappeler.

Pardini vs. Müller



SP-Grossrätin Pardini und SVP-Grossrat Müller.

Bild: nik

## Wie verhindert man das Lädelersterben?

*Keine Stadt ausser Lausanne hat soviel leerstehende Ladenfläche wie Biel. Sollen Gemeinden der Entwicklung tatenlos zusehen?*

Oriana Pardini

Biel Innenstadt, leere Schaufenster, geschlossene Läden. Die Zeichen eines scheinbar unaufhaltsamen Zerfalls. Es ist das traurige Lied, das viele Städte singen. Biel und seine Menschen verdienen mehr! Es geht anders! Innovative Städte haben verstanden, dass es nicht reicht, auf bessere Zeiten zu hoffen. Kopenhagen verwandelt Strassen in lebendige Treffpunkte, Leipzig füllt Leerstände mit temporären Läden, Barcelona verbannte die Autos und gab die Strassen den Menschen zurück.

Effekt? Mehr Leben, mehr Begegnung, mehr Identität. Auch Biel könnte den Weg gehen – wenn wir uns trauen. Was oft fehlt, ist der Glaube, dass Veränderung möglich ist. Ich erlaube mir, zwei Anregungen zu unterbreiten, wie Biel den Wandel gestalten könnte. Ich hoffe, dass die BielerInnen meiner Aussensicht wohlwollend begegnen.

**Zwischennutzungs-Fonds für die Innenstadt:** Die Stadt könnte einen speziellen Fonds einrichten, um Eigentümer leerstehender Läden zu unterstützen, ihre Flächen temporär zu vermieten – sei es an Gewerbetreibende, Künstler oder gemeinnützige Initiativen. Dieser Fonds könnte Mietsubventionen bieten, die es ermöglichen, Flächen ein bis zwei Jahre zu günstigen Konditionen zu vermieten, ohne Mietverhältnisse einzugehen die ein Geschäftern ermöglichen. So könnte die Innenstadt lebendiger werden und Eigentümer hätten gesicherte Mieten.

**Autofreie Zonen in der Altstadt:** Ein Pilotprojekt, das die Altstadt für den Autoverkehr sperrt und dafür verkehrsberuhigte Zonen, Grünflächen und gemütliche Räume schafft. Die Mittel für diese Umgestaltung könnten durch die Förderung von Fahrrad- und E-Scooter-Leihsystemen ergänzt werden. Ziel ist es, eine menschenfreundliche Zone zu schaffen, die zum Flanieren und Verweilen einlädt.

Biel hat alles, was es braucht, um die Innenstadt neu zu erfinden, eine Zukunft zu gestalten, die ebenso lebendig wie nachhaltig ist.

Mathias Müller

Immer mehr kleine Läden verschwinden. Während Coiffeursalons oder Tattoo-Studios florieren, kämpft der klassische Detailhandel ums Überleben. Die Gründe für diesen Trend sind vielschichtig – und zum Teil hausgemacht. Immer weniger Parkplätze, hohe Gebühren und eine verkehrsfeindliche Politik schrecken Kundenschaft ab, in die Stadt einkaufen zu gehen. Wer von ausserhalb kommt, findet kaum einen Parkplatz – und riskiert bei jedem Besuch eine Busse. Viele weichen aus und kaufen dort ein, wo Zufahrt und Parkplätze kundenfreundlich sind.

Hinzu kommen hohe Löhne, steigende Mieten, überbordende Bürokratie. Was für Grossunternehmen tragbar ist, belastet Kleine massiv. Der Onlinehandel, vor allem aus China, verstärkt den Druck. Plattformen wie Temu oder Alibaba profitieren von günstiger Produktion, staatlicher Förderung und subventionierten Versandtarifen – ein unfairen Vorteil gegenüber lokalen Geschäften. Weiterer Punkt: Die Lebensrealität hat sich verändert. In vielen Haushalten arbeiten beide Partner. Wer abends heimkommt, steht vor verschlossenen Ladentüren. Starre Öffnungszeiten passen nicht zur heutigen Arbeitswelt, treiben viele zum Onlinekauf. Was tun? Es braucht weniger Bürokratie, flexible Öffnungszeiten, eine verkehrsfreundlichere Stadt und Gleichbehandlung im internationalen Handel. Gleichzeitig sind wir als Bürger gefragt. Wer nur billig online kauft, darf sich nicht wundern, wenn seine Innenstädte veröden.

Kreative Initiativen können helfen: Quartiervereine organisieren Einkaufstage, Schulklassen übernehmen Patenschaften für Läden, Märkte und Feste machen lokale Angebote sichtbar. Und die Läden? Sie müssen durch Qualität und Gastfreundschaft überzeugen. Lokales Einkaufen ist nachhaltig, sozial und zeigt echte Verbundenheit. Wer etwas ändern will, kauft nicht nur günstig – sondern bewusst und lokal. Das geht nur, wenn der Staat es nicht aktiv behindert.